

SCHULZEIT

von Anil K. Jain (ca. 1992)

An den kahlen Wänden im Treppenhaus hängen vereinzelt die, im Kunstunterricht von Schülern gefertigten, Bilder. Das Licht fällt von oben, durch den Lichtschacht, auf sie hinab. Ich steige die zu klein geratenen Stufen hinunter.

Der Gong, der Unterricht beginnt, der Gong, Zimmerwechsel, der Gong, Pause, der Gong, die Pause ist beendet, der Gong, der Unterricht beginnt wieder, der Gong, Zimmerwechsel, der Gong, Pause, der Gong, die Pause ist beendet, der Gong, der Unterricht beginnt wieder, der Gong, Zimmerwechsel, der Gong, der Unterricht ist beendet: heute kein Nachmittagsunterricht. Dazwischen Langeweile, unterbrochen von kurzzeitig aufflackerndem Interesse, oder auch nicht, unterbrochen vom Gong, der Pause, vom Blick aus dem Fenster, auf die Uhr. Man zählt die Minuten, dann die Sekunden. Die Frequenz des Blicks zur Uhr als Indikator für die Aufmerksamkeit, das Interesse, die Motivation der Schüler, des Lehrers.

Ich gehe auf die Toilette. Alles sauber, rein, ordentlich: sauberer, reiner, ordentlicher als anderswo. Der Kleinstadtmief strömt aus jeder Ritze. Er überdeckt selbst den Pissegeruch in der Toilette. Er ist nicht wegzubekommen, Händewaschen hilft auch nichts. Ich hasse dieses Gebäude, hasse die Menschen darin, will nach Hause. Ich nehme meine Schulsachen und begeben mich nach draußen. Ich bin einer der letzten. Man hat es eilig hier wegzukommen. Zuhause schließlich Freizeit. Aber im Bett beginnt es dann wieder, dieses dumpfe Gefühl des Unwohlseins, der Gedanke ans Aufstehen, den Gong, den Unterricht, die Langeweile.

Heute war wieder so ein Tag, so ein ganz mieser, blöder, idiotischer Tag, den es am besten gar nicht gegeben hätte. Wie immer bei solchen Tagen fing er gut an, außergewöhnlich gut sogar. Ich habe mich nicht mit meiner Schwester gestritten, wer zuerst das Bad benutzen darf und habe mir, weil ich rechtzeitig aufgestanden bin, den seltenen Luxus eines Frühstücks leisten können. Zudem schien draußen die Sonne: ein Bilderbuchanfang für einen Tag. Selbst im Radio, wo sonst doch nur Schrott gespielt wird, lief gute Musik. Im Bus habe ich noch ein bißchen gedöst, mich vielleicht auch ein wenig auf die Schule gefreut, die Leute, die Pause, die Milch aus dem Automaten.

In der ersten Stunde hatten wir Deutsch. Deutsch war ganz gut. Deutsch ist meistens gut, aber eigentlich hängt es ja hauptsächlich vom Lehrer ab, ob ein Fach gut ist. Und unsere Deutschlehrerin ist einfach herrlich. Ich beschäftige mich die ganze Stunde über damit, sie zu beobachten, ihr zuzusehen und zuzuhören, ihrer seltsamen, eigentümlichen Stimme. Einer wahrhaft literarischen Stimme, die wie geschaffen scheint, um sanfte, ruhige Gedichte zu rezitieren oder düster romantische Literatur vorzulesen. Und dann ist da noch ihr Temperament, ihr Mimenspiel, die Bewegung, die in ihr ist, wenn sie spricht. Es ist einfach ein Genuß. Aber sie ist nicht hart genug für diesen Beruf, ist zu sensibel, zu weich, für die Grausamkeit der Klasse, die sie zum Weinen bringt, bisweilen. Manchmal habe ich Mitleid mit ihr.

Mathe in der zweiten Stunde war langweilig, wie immer. Es gibt, so glaube ich langsam, keinen interessanten Mathematikunterricht. Dieses Fach ist reserviert für all die faden und trockenen Logiker, deren Herz bei einem eleganten Beweis höher schlägt. Ich glaube, jener Faszination

werde ich wohl nie erliegen, obwohl ich eigentlich nicht schlecht bin in Mathe: gutes Mittelmaß. Mehr fällt mir zu Mathe nicht ein, vielleicht noch der Satz des Pythagoras, aber den kennt ja sowieso jeder.

In der Pause habe ich mich den üblichen Vergnügungen hingegeben: die Schulmilch, eine Breze – es kostet mich immer die halbe Pause das Salz abzubekommen - Small Talk mit ein paar Kameraden, heute jedoch noch eine hitzige Diskussion mit einem meiner Freunde. Worüber weiß ich nicht mehr, aber jedenfalls übertrafen wir uns gegenseitig in gekonnter Rhetorik und Selbstgefälligkeit.

Danach fing es an: wir hatten Ethik. Das Fach wird von Jahr zu Jahr unerträglicher, es hängt mir zum Hals heraus. Man hat es mir gründlich vermiest. Schuld daran ist unserer Lehrer und Lehrer ist er im ganz speziellen, ganz negativen Sinn des Wortes. Diese totale Unfähigkeit zur Kreativität, dieses Gefallen finden am Belehren können! Doch er ist ein ganz besonderes Exemplar dieser Gattung: engstirnig, festgefahren, ein Dialektiker der goldenen Mittelmäßigkeit, einer, der für alles eine Schublade hat, in Schubladen denkt: hier Kant, dort Hegel, da Marx.

Er ist so leer, ich kann ihn nicht mehr ertragen, er kotzt mich an. Und noch dazu stinkt er: nach Rauch und Schweiß und Spießbürgertum. Aber er denkt, was für ein toller Lehrer er ist, aufgeschlossen, sozial. Er, der ehemalige Nonkonformist, wie er betont, ständig, wie um sich zu beweisen wie mutig links er doch ist oder war, für einen Studienrat, Beamten, Staatsdiener. So habe ich mich heute wieder mit ihm gestritten, denn ich werde wütend, wenn ich ihn nur sehe. Fünf Jahre lang der selbe, abgestandene Unsinn, das gleiche Gefasel vom angeblich freien Willen und jener (eingebildeten) Einzigartigkeit des Menschen. Wenn ich das schon höre werde ich aggressiv. Manchmal ist Toleranz eben falsch am Platze, nämlich dann, wenn man kurz vorm Platzen ist vor Wut. Warum sich Magengeschwüre machen und so die Kostenexplosion im Gesundheitswesen noch weiter in die Höhe treiben?

Wir sind also aneinander geraten, aber diesmal konnte ich es nicht mehr ertragen und so bin ich einfach aufgestanden und gegangen. Das war kurz vor dem Gong. Danach hatte ich eine Freistunde und konnte mich zum Glück wieder etwas beruhigen.

In der zweiten Pause hatten wir dann eine Besprechung wegen der Schülerzeitung mit unserem Herrn Direktor. Der ist auch nicht besser, eher schlechter: ein Biedermann, wie er im Buche steht und noch dazu ist er dumm. Ich mag Idioten nicht und er ist einer. Schon die Stimme sagt alles. Sein näselnder Schwachsinn ist unüberhörbar und er beweist ihn jeden Tag, ist selbst unfähig eine Durchsage zu machen.

Wir haben ihm unsere Artikel vorgelegt. Ihm hat nicht gefallen, was wir geschrieben haben. Schon das Layout störte ihn, zu chaotisch angeblich. Eigentlich hätten wir es uns von vorne herein denken können. Seine unverbindliche Anlehnung war klar. Unverbindlich, wie alles, was er sagt, genauso, wie dieses penetrante und dummliche Lächeln, das ständig, als eine Art hohle Maske, sein Gesicht beherrscht. Wir waren natürlich enttäuscht, aber man muß in allem das Positive sehen: die Schule – alles Scheiße!

Die beiden letzten Stunden waren dann wieder der ganz normale Schulalltag: Wirtschafts- und Rechtslehre, die Krönung der Langeweile. Ich verbringe die Stunde damit, aus dem Fenster zu sehen und »Nieder mit dem Kapitalismus!« in mein Heft zu kritzeln.

Englisch hat mir dann den Rest gegeben: immer noch die Besprechung dieser Lektüre, die ich sowieso nicht gelesen habe. Und außerdem war ich müde und hatte Kopfweg und war wütend. Ein Schwanken zwischen Resignation und Kampfbereitschaft. Die ganze Stunde über saß ich nur da und starrte vor mich hin. Nur das Warten auf den Gong. Und dann hörte ich ihn endlich. Ich packte meine Sachen zusammen. Nur weg hier, nur weg, dachte ich.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text steht für die private Lektüre zum Download unter: <http://www.power-xs.net/jain>.
Er darf ohne Zustimmung des Verfassers weder verändert, kopiert, weiterverteilt oder anderweitig anders als für private Lektürezwecke benutzt werden. Viel Spaß!